

# ThQ

ISSN 0342-1430

B 21 372 F

GEGRÜNDET 1819  
200. JAHRGANG  
1. HEFT 2020

## Theologische Quartalschrift TÜBINGEN

---

200 JAHRE THEOLOGISCHE QUARTALSCHRIFT  
*Themenreihe: Neuere Entwicklungen der Theologie*  
*Heft 1: Biblische Theologie*

---

*Editorial*

---

HERBERT NIEHR, *Neuere Forschungen zur Geschichte Israels – Drei Fallbeispiele*  
WALTER GROSS, *Alttestamentliche Wissenschaft und hebräische Philologie*  
STEFAN ECKHARD, *Kanon und Geschichte – Trends in der neutestamentlichen  
Forschung*  
MICHAEL THEOBALD, *„Ekklesiogenese“ im Neuen Testament – und heute?  
Vom Werden des Amtes in der Kirche*



SCHWABENVERLAG



Theologische Quartalschrift  
TÜBINGEN  
GEGRÜNDET 1819

DIE HERAUSGEBER: B. S. Anuth · F.-J. Bormann · R. Boschki · W. Eisele · O. Fuchs · N. Greinacher · W. Groß · B. J. Hilberath · P. Hünermann · G. W. Hunold · D. Mieth · H. Niehr · S. Pittl · J. Rahner · M. Schüßler · R. Scoralick · M. Seckler · H. R. Seeliger · M. Theobald, Professorinnen und Professoren der katholischen Theologie an der Universität Tübingen

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT: K. Appel, Wien · U. Berges, Bonn · F. X. Bischof, München · R. Bucher, Graz · E.-M. Faber, Chur · A. Gerhards, Bonn · S. Gielen, Salzburg · M. Heimbach-Steins, Münster · M. Jäggle, Wien · A. F. Koch, Heidelberg · F. Körner, Rom · A. Merkt, Regensburg · O. Sensen, New Orleans · J.-H. Tück, Wien · M. Wijlens, Erfurt.

SCHRIFTLEITUNG: *Prof. Dr. Wilfried Eisele und Prof. Dr. Franz-Josef Bormann*  
Kath.-Theol. Fakultät, Liebermeisterstraße 12, 72076 Tübingen.

SPENDENKONTO: Johann Sebastian von Drey-Stiftung zur Förderung der Theologischen Quartalschrift – Konto: Bistum Rottenburg-Stuttgart, IBAN: DE30 6039 1310 0000 0830 03, BIC: GENODES1VBH

200. Jahrgang · 1. Quartalheft 2020

### Editorial

1

### Beiträge

HERBERT NIEHR	Neue Forschungen zur Geschichte Israels – Drei Fallbeispiele	3
WALTER GROSS	Alttestamentliche Wissenschaft und hebräische Philologie	21
STEFAN ECKHARD	Kanon und Geschichte – Trends in der neutestamentlichen Forschung	35
MICHAEL THEOBALD	„Ekklesiogenese“ im Neuen Testament – und heute? Vom Werden des Amtes in der Kirche	51

### Kritisches Forum

PETER HÜNERMANN	Die Schlussansprache von Papst Franziskus auf der Amazonas-Synode und der „Synodale Weg“ in Deutsch- land – Einige kritische Anmerkungen	69
--------------------	--	----

### Literaturumschau

77

	Anschriften der Autoren	81
	Vorschau auf Heft 2/2020	82
	Indexing	82
	Impressum	84

MICHAEL THEOBALD

## „Ekklesiogenese“ im Neuen Testament – und heute?

### Vom Werden des Amtes in der Kirche

#### Zusammenfassung

Die Frage nach dem Werden kirchlicher Ämter in der Frühzeit der Kirche ist sachgemäß nicht ohne Berücksichtigung der sozialgeschichtlichen Exegese der letzten Jahrzehnte zu beantworten. Die Befassung mit ihr im Jubiläumshft der Theologischen Quartalschrift versteht sich als Paradigma dieser jüngerer Gestalt historisch-kritischer Textauslegung. Sie ist bestrebt, das hermeneutische Potenzial, das eine sozialgeschichtlich orientierte Rekonstruktion frühchristlicher Entwicklungen in sich birgt, und damit die Relevanz der Exegese für die Theologie exemplarisch aufzuzeigen, genauer: für eine Ekklesiologie, die sich dem Neuen Testament genauso wie dem Anspruch kritischer Zeitgenossenschaft heute verpflichtet weiß.

#### Abstract

The question about the development of the church offices in early Christianity cannot be answered appropriately without considering the socio-historical exegesis of recent decades. Dealing with this topic in the present anniversary issue of the Theologische Quartalschrift is to be understood as a paradigm of this way of historical-critical text interpretation. In showing the hermeneutical potential of a socially and historically orientated reconstruction of early Christian developments, it endeavours to underline in an exemplary way the relevance of exegesis for theology, or more precisely, for an ecclesiology that is committed to the New Testament and to the claim of critical contemporaneity today.

#### Schlüsselwörter/Keywords

Frühe Kirche; Exegese; Sozialgeschichte; historisch-kritische Textauslegung; Hermeneutik; Ekklesiologie; Neues Testament; kritische Zeitgenossenschaft  
Early church; exegesis; social history; historical-critical text interpretation; hermeneutics; ecclesiology; New Testament; critical contemporaneity

## 1. Historische Darstellung und theologische Modellbildung

In der Wissenschaft des Neuen Testaments und der frühen Kirchengeschichte gilt seit langem als Konsens, dass sich kirchliche Ämter aus ersten Ansätzen in den frühen „judenchristlichen“ Gemeinden und im paulinischen Missionsbereich allmählich entwickelten, zeitverschoben und von Ort zu Ort verschieden. Wer neben den neutestamentlichen und patristischen Quellen auch die sogenannten apokryphen, später teils als häretisch ausgesonderten Schriften auswertet, wird von der Vielfalt an Gemeindeleitungsformen überrascht sein, die sich im 2. Jahrhundert, dem großen Laboratorium der Kirchengeschichte, herausgebildet haben.<sup>1</sup> Dennoch kann mit Fug und Recht behauptet werden, dass ab dem späten 2. und 3. Jahrhundert in den Zentren der spätantiken Kirche das episkopale Amt mit einem hauptverantwortlichen „Bischof“ zum maßgeblichen Leitungsmodell aufstieg<sup>2</sup> und dies trotz tiefgehender Transformationen im Mittelalter und danach auch geblieben ist.<sup>3</sup> Wird die Breite der Konfessionalisierung seit der Reformation berücksichtigt, konkurrieren heute episkopale mit presbyteralen, hierarchische mit synodalen, monarchische mit kollegialen Leitungsformen, letzteres selbst in der katholischen Kirche.

Kein Konsens besteht in der Frage, wie solche zunächst historisch zu analysierenden Prozesse *theologisch* zu bewerten sind. Idealtypisch betrachtet stehen sich verschiedene Modelle gegenüber. Prominent ist nach wie vor das traditionell-katholische oder *organologische Modell*, welches das Werden des kirchlichen Amtes mit dem Wachstum eines Organismus vergleicht. Nach diesem Modell lief die Geschichte in der ihr eigenen Entelechie immer schon auf das dreigliedrige Amt von Episkopos, Presbyter und Diakon zu. Die Vorformen interessieren nur insoweit, als sie die Endform der Institution legitimieren. Exegese, frühe Kirchengeschichtswissenschaft und zunehmend die Theologie als ganze sind aber an Modellen interessiert, die dem Phänomen des Werdens *als solchem* Relevanz zuschreiben und die Aufmerksamkeit auf soziale, kulturelle und anthropologische Faktoren richten, die ein solches Werden jeweils ermöglichen. Wie ge-

- 
- 1 | Hans von Campenhausen, *Kirchliches Amt und geistliche Vollmacht in den ersten drei Jahrhunderten* (BHT 14), Tübingen 1963; Ernst Dassmann, *Ämter und Dienste in den frühchristlichen Gemeinden*, Bonn 1994; Christoph Marksches, *Apostolizität und andere Amtsbegründungen in der Antike*, in: T. Schneider/G. Wenz (Hg.), *Das kirchliche Amt in apostolischer Nachfolge. I: Grundlagen und Grundfragen* (Dialog der Kirchen 12), Freiburg/Göttingen 2004, 296–334.
- 2 | Christoph Marksches, *Die politische Dimension des Bischofamt im vierten Jahrhundert*, in: J. Mehlhausen (Hg.), *Recht – Macht – Gerechtigkeit* (WGTh 14), Gütersloh 1998, 438–469; zur Spätdatierung des pseudepigraphen *Corpus Ignatianum* in das 3. Viertel des 2. Jahrhunderts siehe Michael Theobald, *Israel-Vergessenheit in den Pastoralbriefen. Ein neuer Vorschlag zu ihrer historischen-theologischen Verortung im 2. Jahrhundert n. Chr. unter besonderer Berücksichtigung der Ignatius-Briefe* (SBS 229), Stuttgart 2016, 252–314; zur Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 2. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts siehe Georg Schöllgen, *Vorbild frühe Kirche? Zur Überwindung der Kirchenkrise in der Gegenwart*, in: *StdZ* Heft 7 (2019) 517–527.
- 3 | Einen instruktiven Überblick zur spätantiken Kirche bietet Hartmut Leppin, *Die frühen Christen. Von den Anfängen bis Konstantin*, München 2018, 135–253 („Christliche Autoritäten“).

lang Verantwortungsübernahme in der Ekklesia an unterschiedlichen Orten, die je ihren eigenen Wert haben, wie konnte sie immer wieder neu gelingen?

Ein Modell, das weiterführt, findet sich in dem 1986 publizierten und ein Jahr später ins Deutsche übersetzten Buch von Leonardo Boff mit dem Titel „Und die Kirche ist Volk geworden“.<sup>4</sup>

Im Anschluss an Joh 1,14 („Und das Wort ist Fleisch geworden“) macht Boff das Werden der Kirche – er spricht von der „Ekklesiogenese“ – selbst zum Thema. Wie der Sohn Gottes sich in die Niederungen menschlichen Daseins begab, so erlebte Leonardo Boff nach eigenem Zeugnis in lateinamerikanischen Basisgemeinden, wie eine bürgerlich situierte hierarchische Kirche in die Niederungen der Städte hinabstieg, sich den Armen zugesellte, ihnen im Ringen um Befreiung Stimme und Verantwortung verlieh und so „Volk wurde“<sup>5</sup>. Von besonderem

Interesse ist das Kapitel „Ämter und Dienste in einer Kirche des Volkes“<sup>6</sup>, weil es zeigt, wie anerkannte kirchliche Ämter in den Basisgemeinden eine „Neudefinition“ erfuhren und zugleich „neue Ämter in der Kirche aus dem Volk“ entstanden.<sup>7</sup> Letztere betreffen alle vier Felder kirchlichen Handelns: die *Verkündigung* des Evangeliums, die Feier der *Liturgie*, die „*Koordinierung* im Dienst an der Einheit“ und die *Diakonie*, das „Handeln in der Welt“.<sup>8</sup> Die Überlagerung von „Weiheämtern“ und „Laienämtern“ (so die Terminologie Boffs), also der klassischen Ämter von oben und der neuen von unten, problematisiert er nicht eigens. Aber er beobachtet, wie die traditionellen Ämter sich im Zusammenspiel mit den neuen verändern:

**MICHAEL THEOBALD**, geb. 1948, Dr. theol., Studium der römisch-katholischen Theologie in Bonn und Münster, 1985 Habilitation in Regensburg, von 1985–1989 Professor für Biblische Theologie in Berlin, seit 1989 Professor für Neues Testament in Tübingen, 2016 emeritiert, Associate Professor der Faculty of Theology and Religion, University of the Free State, Bloemfontein, Südafrika, 2014 Theologischer Preis der Salzburger Hochschulwochen

4 | Leonardo Boff, Und die Kirche ist Volk geworden: Ekklesiogenesis. Übersetzung aus dem Portugiesischen (E a Igreja s fez povo, Petrópolis 1986), Düsseldorf 1987.

5 | Ebd., 15.

6 | Ebd., 72–84.

7 | Ebd., 78. „In einer Kirche, die mit dem Volk verbunden und durch es geprägt ist, hat sich in den letzten Jahren ein beeindruckender Aufbruch von Laienämtern [...] ereignet. Dieser Reichtum an Ausdrucksformen erwies sich als umso bedeutsamer dort, wo die klassischen, an das Weihesakrament gebundenen Ämter zurückgingen. So sind allenthalben Diener (ministros) des Wortes herangewachsen, Verkündiger aus dem Volk und für das Volk [...]; es entstand eine ganze Volksliteratur in Bildergeschichten und Dramatisierungen und eine regelrechte religiöse Volkskunst. Wir haben Leute, die die Feiern und Festlichkeiten vorbereiten, andere, die sie mit feinem Gespür für Würde und Anstand leiten, und wieder andere, die Musik und Lieder dafür komponieren; wir haben Leute, die die Kinder auf die Sakramente vorbereiten, und andere, die zur Ehe hinführen; wieder andere übernehmen Funktionen innerhalb der Caritas der Gemeinde: Kranke besuchen, Alte pflegen, den Unterhalt für Arbeitslose organisieren; der eine kümmert sich um die Alphabetisierung der Erwachsenen, der andere veranstaltet Kurse über Arbeitsrecht und Bodenstatut [...]; es gibt die Koordinatorengruppe einer ganzen Region von Gemeinden [...]; mancherorts gibt es auch jemanden, der von Gemeinde zu Gemeinde zieht, Nachrichten mitbringt und mitnimmt und so als Bindeglied der Gemeinschaft zwischen allen dient“.

8 | Boff, Und die Kirche (wie Anm. 4), 77f.

„Die Hierarchie der Kirche gliedert sich mehr und mehr in die Welt der Armen und in die popularen Gemeinden ein, sie wird selbst Kirche des Volkes und weiß sich auf ein und demselben Weg mit allen Glaubenden; sie erkennt die verschiedenen Charismen an, die in den Gemeinden lebendig sind, regt das Wachsen anderer an, die den konkreten Erfordernissen entsprechen, und sorgt, in Treue zu ihrer spezifischen Sendung, mit Eifer dafür, dass alles zum Wohle aller verläuft.“<sup>9</sup>

Boff beschreibt hier idealisierend und vorbildhaft die Überlagerung zweier unterschiedlicher kirchlicher Strukturen, die in Wirklichkeit äußerst konfliktgeladen ablief, weil sie zu Konkurrenz und Unsicherheiten im Zusammenspiel der Funktionen führte. Derartige Probleme sind uns nicht unbekannt; sie haben längst auch uns einholt.

Heute wird Leonardo Boffs Konzept der Ekklesiogenese in Europa überall dort relevant, wo Kirche im traditionellen Verständnis im Sterben liegt. In Frankreich etwa, wo flächendeckende Seelsorge schon längst zusammengebrochen ist und die „Diasporaisierung“ der Gemeinden fortschreitet, hilft das Konzept, Prozesse zu begleiten und zu stützen, wenn sich in geistlichen Zentren mit missionarischer Ausstrahlungskraft neue Identitäten herausbilden. Christoph Theobald hat dies jüngst aufgegriffen und systematisch entfaltet.<sup>10</sup> Er betont, dass Kirche-Werdung mit der bewussten Präsenz der Christen in ihrem *nichtchristlichen, säkularen* Umfeld beginnt, und bezieht sich dabei auf das zumeist unterschätzte Missionsdekret des Zweiten Vatikanums „*Ad gentes*“.<sup>11</sup> Dort heißt es in Nr. 11:

„Alle Christgläubigen sind nämlich gehalten, wo immer sie leben, durch das Beispiel des Lebens und das Zeugnis des Wortes den neuen Menschen, den sie durch die Taufe angelegt haben, [...] so kundzutun, dass die anderen, wenn sie ihre guten Werke betrachten, den Vater verherrlichen (vgl. Mt 5,16) und den ursprünglichen Sinn des menschlichen Lebens [...] voller erfassen“ (AG 11,1).

Diese Sätze sind höchst bemerkenswert. Mission ist danach keine Aktion, die darin bestünde, „anderen“ eine Heilsbotschaft überzustülpen. Sie ereignet sich vielmehr dort, wo Jesus-Gläubige uneigennützig durch ihre „guten Werke“ etwas von der Güte des Vater-Gottes Jesu aufscheinen lassen. Wenn „andere“ diese „guten Werke“ erfahren, werden sie vielleicht dazu angeregt, „den ursprünglichen Sinn“ auch ihres *eigenen* Lebens „voller zu erfassen“. Christliches Zeugnis gibt andere frei, wie umgekehrt der Glaube, zu dem ich angesteckt werde, wesentlich darin besteht, zu mir selbst zu gelangen und darin frei für andere zu werden.

9 | Ebd., 81.

10 | Christoph Theobald, *Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa* (Veröffentlichungen der Papst-Benedikt XVI.-Gastprofessur an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg), Freiburg 2018, 277–323 („Kirche im Werden: zur kollektiven Dimension des Glaubens“).

11 | Ebd., 293–295.

Wird heute solches Senfkorn gesät, dann wächst im Namen Jesu eine Gemeinschaft heran, die das lebensförderliche Evangelium authentisch zu verkündigen vermag. Erst jetzt, in einem zweiten Schritt oder später, betont das Missionsdekret, stellt sich die Notwendigkeit ein, kirchliche Dienste zu entwickeln:

„Nun sind aber zur Pflanzung der Kirche und zum Wachstum der christlichen Gemeinschaft vielfältige Dienste notwendig, die, durch göttliche Berufung aus der Gemeinde der Gläubigen selbst erweckt, von allen mit liebevoller Sorge zu hegen und zu pflegen sind [...]“ (AG 15,7).

Das Dekret zeichnet „schrittweise und sozusagen von unten her [.] die ‚Formung‘ der christlichen Gemeinschaft“ nach, „wobei die dazu notwendigen Dienste in ihrer ganzen Breite genannt sind (AG, 15,7), ehe vom priesterlichen Amt und anderen spezifischen Berufungen die Rede ist (AG, 16–18)“.<sup>12</sup> Wenn das Dekret auf diese Weise zur Ekklesiogenese anleitet, kann es als Mahnung gelesen werden, die gegenwärtigen Strukturprobleme der Kirche nicht isoliert, sondern im Kontext ihrer gegenwärtigen „Diasporaisierung“ zu sehen, wie sie Karl Rahner schon vor Jahren prognostiziert hat.<sup>13</sup>

Vor diesem Horizont soll es im Folgenden um Schlaglichter auf die Entstehung von Funktionen und Ämtern in der frühen Kirche gehen. Wie kam es zur Übernahme kirchlicher Verantwortung und zur Ausbildung von Ämtern? Wie wurden diese Ämter theologisch gedeutet? Der fragmentarische Zustand unserer Quellen gestattet nur Momentaufnahmen. Sie sind aber aussagekräftig genug.

## 2. Gemeindliche Funktionen und Ämter in der frühen Kirche

### 2.1 Sozialgeschichtliche Einsichten

Die sozialgeschichtliche Erforschung der letzten Jahrzehnte hat unseren Wissensstand über die Entstehung der frühchristlichen Gemeinden enorm bereichert. Es gibt *kollektive* und *biografische* Faktoren. Mit den ersten ist zu beginnen.

12 | Ebd., 294; vgl. Ders., Hören, wer ich sein kann. Einübungen (Hg. R. Feiter/H. Müller), Ostfildern 2018.

13 | Karl Rahner, Der Christ in seiner Umwelt, in: Ders., Schriften zur Theologie. Bd. VII: Zur Theologie des geistlichen Lebens, Einsiedeln/Zürich/Köln 1966, 91–103; mit großem Gewinn zu lesen sind die soziologischen Studien von Franz-Xaver Kaufmann, Wie überlebt das Christentum? (Herder Spektrum 4830), Freiburg i. Br. 2000; Ders., Kirche in der ambivalenten Moderne, Freiburg i. Br. 2012.

## Kollektive Faktoren

Alfred Schreiber hat 1977 den „Versuch einer gruppenspezifischen Betrachtung der Entwicklung der Gemeinde von Korinth auf der Basis des ersten Korintherbriefes“<sup>14</sup> unternommen und dabei die beiden ersten Phasen der Gemeinde in den Blick genommen: das Wirken des Paulus in Korinth und den Übergang zur Selbstständigkeit der wachsenden Gemeinde nach seinem Abschied. Aus einer Kleingruppe, die auf unterschiedlichen Interaktionen beruht – zwischen Paulus *und* dem Ehepaar Aquila und Priska, Paulus *und* Stephanas und seinem Haus, Paulus *und* seinen Mitarbeitern Timotheus und Silas etc. – wurde bald nach seinem Abschied eine Großgruppe mit Untergruppen in „Hausgemeinden“<sup>15</sup> von erstaunlicher sozialer Komplexität. Im Unterschied zu zeitgenössischen Vereinen<sup>16</sup>, die zur Homogenität neigten, zeichnete sie ein vielfältiges Miteinander aus: von Männern *und* Frauen, Herren *und* Sklaven, Juden *und* Nicht-Juden, wenigen „Vornehmen“ und Menschen der Mittel- und Unterschicht (vgl. 1 Kor 12,13; 1,26–31; vgl. Gal 3,28)<sup>17</sup>. Für sie hatte Paulus noch keine Ordnung auf der Basis „statischer Ämter“ errichtet, sondern ihr Miteinander „an die jeweilige Aus-

- 
- 14 | So der Untertitel seines Buches: *Alfred Schreiber*, Die Gemeinde in Korinth. Versuch einer gruppenspezifischen Betrachtung der Entwicklung der Gemeinde von Korinth auf der Basis des ersten Korintherbriefes (NTA.NF 12), Münster 1977; ebd., 175: „Eine direkte Verwendung gruppenspezifischer Methoden zur Untersuchung der korinthischen Gemeinde ist nicht möglich. Es bleibt lediglich der interpretierende Vergleich gesicherter Daten über Korinth mit geeigneten Aspekten heutiger Gruppenforschung“. Es gehe darum, den „Entwicklungsprozess“ der Gemeinde „auf seine eigenen Bedingungen hin zu hinterfragen“ (ebd., 174).
- 15 | Ebd., 130–134. – Zum Thema Hausgemeinden: *Hans-Josef Klauck*, Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum (SBS 103), Stuttgart 1982; *Marlies Gielen*, Zur Interpretation der paulinischen Formel ἡ κατ' οἶκον αὐτῶν ἐκκλησία, in: ZNW 77 (1986), 109–125; *Dies.*, Art. Hausgemeinde: LThK<sup>3</sup> IV 1216; *Georg Schöllgen*, Hausgemeinden, OIKOS-Ekklesiologie und monarchischer Episkopat, in: JbAC 31 (1988) 74–90; *Bradley Blue*, Acts and the House Church, in: D.W.J. Gill/C. Gempf (Hg.), The Book of Acts in its Graeco-Roman Setting, Grand Rapids 1994, 119–222; *L. Michael White*, House Church, in: E. Ferguson (Hg.), Encyclopedia of Early Christianity 1, New York/London 1997; *Roger W. Gehring*, House Church and Mission. The Importance of Household Structures in Early Christianity, Peabody 2004; *Kim Bowes*, Houses and Society in the Later Roman Empire, London 2010; *Martin Ebner*, Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen. Das Urchristentum in seiner Umwelt 1, Göttingen 2012, 179–186; *Edward Adams*, The Earliest Christian Meeting Places. Almost Exclusively Houses?, London – New York 2013; *Lukas Bormann*, ἡ κατ' οἶκον ἐκκλησία = „Hausgemeinde“? Raum und Ritual im frühesten Christentum, in: H.-U. Wiemer (Hg.), Kulträume. Studien zum Verhältnis von Kult und Raum in alten Kulturen (Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 60), Stuttgart 2017, 221–246; *Hermut Löhr*, The Early Christian Household Codes in the Light of Epigraphic Evidence, in: J. Verheyden/M. Öhler/T. Corsten (Hg.), Epigraphical Evidence Illustrating Paul's Letter to the Colossians (WUNT 411), Tübingen 2018, 199–214; *Katharina Greschat*, Haus – Schule – Kirche. Bildungskonzeptionen und -institutionen in der (christlichen) Antike, in: Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hg.), Wie bildet Geschichte? Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, Bd. 37 (2018), Ostfildern 2019, 37–48; *Schöllgen*, Vorbild (wie Anm. 2), 518–520. – Kritisch zu *Stefan Heid*, Hauskirchen hat es nie gegeben. Das Ende einer Legende, in: HK 2019, Heft 4, 37–39 (vgl. *Ders.*, Altar und Kirche. Prinzipien christlicher Liturgie, Regensburg 2019, 69–160); *Marlies Gielen*, Alternative Fakten, in: HK 2019, Heft 8, 49–51.
- 16 | *Eva Eibel*, Die Attraktivität früher christlicher Gemeinden. Die Gemeinde von Korinth im Spiegel griechisch-römischer Vereine (WUNT 2/178), Tübingen 2004; A. Gutsfeld/D.-A. Koch (Hg.), Vereine, Synagogen und Gemeinden im kaiserzeitlichen Kleinasien (STAC 25), Tübingen 2006.
- 17 | *Markus Öhler*, Zwischen Elend und Elite. Paulinische Gemeinden in ökonomischer Perspektive, in: J. Schröter/S. Buttica/A. Dettwiler (Hg.), Receptions of Paul in Early Christianity. The person of Paul and his writings through the eyes of his early interpreters (BZNW 234), Berlin 2018, 249–286.



übung notwendiger Aufgaben zum Aufbau der Gemeinde gebunden“.<sup>18</sup> Diese waren aus seinem eigenen apostolischen Tun hervorgewachsen, das sich gleichsam „in den Gemeinderollen“ auffächerte.<sup>19</sup> Zu denken ist an die Propheten und Lehrer, die er in seinem „Charismenkatalog“ nach den Aposteln gleich an zweiter und dritter Stelle nennt (1 Kor 12,28). Wie Paulus gibt es prophetische Menschen, die 1 Kor 14,3 zufolge „aufbauen, ermutigen und Trost spenden“. Möchten doch alle in der Gemeinde prophetisch reden, erklärt er in 1 Kor 14,5.

Auch wenn Paulus schon bald Korinth verließ, aus der Verantwortung für seine Gemeinde entließ er sich selbst „zu keiner Zeit“.<sup>20</sup> Aus der Ferne entwickelte er einen Leitungsstil, der – das geben seine Briefe erkennen – auf Argumente und Einsicht baute. Das war auch notwendig, denn es kam im Zusammenhang mit dem Auftreten charismatischer Persönlichkeiten wie Apollos' und anderer zu Parteiungen und damit zu Konflikten und Rivalitäten.<sup>21</sup> Um diese zu überwinden, bietet Paulus im 1. Korintherbrief theologische Orientierung (1 Kor 1,10–4,13), formuliert Regeln für das Miteinander (1 Kor 3,21; 4,1f.; 11,33f.; 14,26–33) und legt damit den Keim zukünftiger Institutionalisierung: „Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern ein Gott des Friedens“ (1 Kor 14,33)!<sup>22</sup>

Was für Korinth gilt, gilt nicht unbedingt auch an anderen Orten. Beachtlich ist die Gemeinde von Thessaloniki, die bald nach dem Weggang ihres Gründers durch Todesfälle in ihrem Glauben erschüttert wurde und Rat von ihm erbat. Sie befand sich in einer ersten Wachstumsphase, wie 1 Thess 5,12f. andeutet:

18 | Schreiber, Gemeinde (wie Anm. 14), 177

19 | Ebd., 177. „Die Gemeindestruktur kann als Rollensituation beschrieben werden“. Die Rollen, die sich aus den Interaktionen der Gruppenmitglieder entwickeln, „stehen in Beziehung zu den Zielen (der Gemeinde)“ und sind „Ergebnis einer Arbeitsteilung“.

20 | Ebd., 96.

21 | Bezeichnend für Paulus ist sein rationaler Umgang mit dem ekstatisch-charismatischen Phänomen der „Glossolie“. Seine Maxime lautet: Keine „Glossolie“ ohne „Übersetzung“ (ἐρμηνεία: 1 Kor 14,26) (1 Kor 14,5.13–19.26–33)! Was hilft es, wenn jemand in der Versammlung verzückt zu Gott in den „Sprachen der Engel“ spricht, die Anwesenden aber dadurch nicht erbaut werden. 1 Kor 14,5b: „Der Prophet steht höher als der, der in Zungen redet, es sei denn, er übersetzt (διερμηνεύει) sein Reden, damit die Gemeinde aufgebaut wird“. – Interessant in diesem Zusammenhang ist eine vor wenigen Jahren in Kolossä gefundene Inschrift aus dem späten 1. Jh. (SEG 57.1382 [2007]): „Dem Markus, Sohn des Markus, dem Oberübersetzer (ἀρχερμηνεῖ) und Anweiser (ἐξηγητῆ[ι]) der Kolosser“ (Übersetzung: L. Bormann). Alan H. Cadwallader, Refuting an Axiom of Scholarship on Colossae. Fresh Insights from New and Old Inscriptions, in: ders./M.Trainor (Hg.), Colossae in Space and Time. Linking to an Ancient City (NTOA 94), Göttingen 2011, 151–179, 170f.: „The presence of a ‚chief‘ interpreter implies a body of interpreters. Such a board requires an infrastructure, location and demand“. Zu denken sei an die Lage der Stadt „in the flow of the royal road“ – „with the interchange of ethnic groups (compare Ep Col 3:11)“. „Übersetzung“ ist eine zwischen Kulturen und Lebensweisen Brücken schlagende Tätigkeit, deren Notwendigkeit man sich im städtischen Alltag voll bewusst war und die in Kolossä auch institutionell gepflegt wurde. Vgl. Lukas Bormann, Barbaren und Skythen im Lykosta? Epigraphischer Kommentar zu Kol 3:11, in: Verheyden/Öhler/Corsten (Hg.), Evidence 161–198, hier: 193–196; ders., Der Brief des Paulus an die Kolosser (ThHK 10/1), Leipzig 2012, 26f. Eine andere Deutungsmöglichkeit ist die, dass dieser Markus in Tempeln (von Apollo) erteilte Orakel „übersetzte“.

22 | Michael Theobald, Prophetenworte verachtet nicht!“ (1 Thess 5,20). Paulinische Perspektiven gegen eine institutionelle Versuchung (1991), in: Ders., Studien zum Römerbrief (WUNT 136), Tübingen 2001, 350–366.

<sup>12</sup>Wir bitten euch aber, Brüder,  
die unter euch sich Mühenden  
und euch (in Fürsorge) im Herrn Vorstehenden  
und euch Ermahnenden anzuerkennen

<sup>13</sup>und über die Maßen zu achten in Liebe wegen ihres Einsatzes.

Nach dem Abschied des Paulus werden „einige Mitglieder“ sich mit ihren Charismen „positiv profiliert haben“, was sein Abgesandter Timotheus ihm wohl übermittelt hat (vgl. 1 Thess 3,2.6). Mit seiner Mahnung wirbt er nun um ihre „Anerkennung“ – nicht im Sinne eines formalen Aktes durch die Gemeinde, sondern einer nicht nachlassenden Wertschätzung derer, die Verantwortung tragen.<sup>23</sup> Die Trias der drei Partizipien bezeichnet keine „Ämter“, sondern Tätigkeiten, die noch nicht funktional differenziert sind: fürsorgliche Leitung einer Hausgemeinde, auch in Gestalt des „Ermahnens“ (νοθετεῖν), d. h. ethischer Stärkung aus dem Geist des Evangeliums. Erste Umriss eines von unten wachsenden Gemeindeamtes zeichnen sich ab.

Soziologisch wurden Institutionalisierungsprozesse vom erstaunlichen Wachstum der Gemeinden angestoßen.<sup>24</sup> Dazu gibt es nur Schätzungen, die von vielen Faktoren abhängen, etwa der Frage, wie viele Hausgemeinden es anfangs in Korinth, Philippi und anderswo gab.<sup>25</sup> „Für die ersten Jahrzehnte dürften die meisten christlichen Gemeinden die Größe eines durchschnittlichen Vereins nicht überstiegen haben, d. h. ihre Mitgliederzahl lag vermutlich bei nicht mehr als 70 bis 80 Personen.“<sup>26</sup> „Der Verein der Silvanusverehrer in Philippi hatte 64 Mitglieder [...]. Der Podiensaal in Pergamon, ein Vereinslokal eines Dionysosvereins, hatte Speiseplätze für rund 70 Teilnehmer.“<sup>27</sup> Für die Zeit um 150 n. Chr. wird bereits eine Gesamtzahl von 50 christlichen Gemeinden geschätzt mit einer durchschnittlichen Gemeindegröße von 800 Mitgliedern. „Vor diesem Hintergrund wird sofort einsichtig, dass das Urchristentum in der dritten und vierten Generation ganz neue Organisationsmodelle entwickeln musste“ – andere als in der Gründungsphase.<sup>28</sup>

23 | Rudolf Hoppe, Der erste Thessalonikerbrief. Kommentar, Freiburg 2016, 320; vgl. Ebd., 317f. – 1 Kor 16,18 und Phil 2,29 sind vergleichbar.

24 | Schreiber, Gemeinde (wie Anm. 14), 178: „Die Struktur einer Gruppe wird durch die Anzahl ihrer Mitglieder entscheidend beeinflusst. Der unmittelbare persönliche Kontakt in den Großgruppen wird erschwert, so dass sich Untergruppen bilden. Gleichzeitig stellen sich der Führung einer Großgruppe Probleme. Eine Großgruppe bedarf einer stärkeren Organisation. In der Institutionalisierung findet sie ihre Einheit.“ Margaret Y. MacDonald, The Pauline Churches. A Socio-historical Study of Institutionalization in the Pauline and Deutero-Pauline Writings (SNTSMS 60), Cambridge 1988.

25 | Schreiber, Gemeinde (wie Anm. 14), 124, rechnet mit „der Existenz mehrerer Hausgemeinden in Korinth, vielleicht drei oder vier“.

26 | Dietrich-Alex Koch, Geschichte des Urchristentums. Ein Lehrbuch, Göttingen 2013, 420;

27 | Ebd., 420 Anm. 3; zu Pergamon vgl. Wolfgang Radt, Pergamon. Geschichte und Bauten einer antiken Metropole (Sonderausgabe), Darmstadt 2011, 197.

28 | Koch, Geschichte (wie Anm. 26), 420

Drei Gesichtspunkte dieser Entwicklung seien benannt, wozu vor allem die Pastoralbriefe aus der Zeit um 125–150 n. Chr. Anschauungsmaterial liefern.<sup>29</sup> Sie formulieren zum ersten Mal Kriterien für die Übernahme von Verantwortung in den Gemeinden. Es geht nicht mehr um an Personen gebundene Funktionen, sondern um Ämter, für die entsprechende Personen gefunden werden müssen.

(1) Ein Gesichtspunkt ist die wachsende Notwendigkeit, den Zusammenhalt einer Ortsgemeinde zu gewährleisten, die Ämter dienen ihrer *Einheit*. Wenn die Pastoralbriefe die Institution eines „Presbyteriums“ oder „Ältestenrats“ voraussetzen, kommt ein Gremium in den Blick, welches die *patres familiae* oder Vorstände einzelner „Hausgemeinden“ einer Stadt zusammenführt und deren Vernetzung fördert.<sup>30</sup> Dieses Gremium trug Verantwortung organisatorischer Art, aber einige im Kreis widmeten sich auch der Lehre (1 Tim 5,17). Während der Titusbrief den Terminus *Episkopos*, „Aufseher“, als *Funktionsbezeichnung* für die „Ältesten“ benutzt und damit ihre Leitungsfunktion unterstreicht, versucht der 1. Timotheusbrief die Struktur zu dynamisieren, indem er im Gremium die Stellung eines *primus inter pares* mit Verantwortung für die Ortskirche insgesamt befördert<sup>31</sup>. Weil er den Eindruck erweckt, dass für diesen *Episkopos* das Kriterium des Alters nicht mehr gelten soll (1 Tim 4,12; vgl. Tit 2,6f.), deutet sich eine Wandlung des Ältesten-Gremiums an. Hintergrund dieses wirkungsgeschichtlich erfolgreichen Konzepts war die Gefährdung der Gemeinden im 2. Jahrhundert durch eine Vielfalt einander ausschließender Glaubensrichtungen, die zu einer verstärkten Suche nach Identitätskriterien des Christlichen führten – mit Folgen für die kirchliche Organisation. Dem Autor der Pastoralbriefe ging es um die Stärkung der „Lehre“, für die sich der *Episkopos* einer Gemeinde hauptsächlich verantwortlich fühlen sollte.<sup>32</sup>

(2) Ein weiterer Gesichtspunkt ist die *Ausdifferenzierung* von Ämtern – den Erfordernissen entsprechend. Als Beispiel sei das Amt der Diakone und Diakoninnen genannt.<sup>33</sup> Paulus verstand sich selbst noch als *διάκονος* Christi (1 Kor 3,5; 2 Kor 3,6; 6,4; 11,23), wie er auch „Lehrer“ seiner Gemeinden war (1 Kor 4,17; vgl. 1 Tim 2,7; 2 Tim 1,11). Phoebe hieß in Röm 16,1 die *διάκονος* der Ekklesia von Kenchreä, was so viel bedeutet

29 | Theobald, Israel-Vergessenheit (wie Anm. 2).

30 | Zu den Presbytern vgl. J. G Mueller, Art. Presbyter, in: RAC, Lieferung 218 (2016) 86–112.

31 | Stefan Koch, Rechtliche Regelung von Konflikten im frühen Christentum (WUNT 2/174), Tübingen 2004, 176–196 („Das Amt zur Konfliktlösung im ersten Timotheusbrief“).

32 | Dabei wird seine Lehrfunktion nicht absolut zu setzen sein. „Eher ist damit zu rechnen, dass die feste Verbindung gerade des Episkopendienstes mit dem eucharistischen Gottesdienst für den Verf. eine selbstverständliche Voraussetzung ist, die er – weil nicht in Frage gestellt – auch nicht besonders thematisiert. Sein Interesse konzentriert sich auf den Bereich besonderer Gefährdung seiner Kirche, und das ist der der Lehre“ (Jürgen Roloff, Der erste Brief an Timotheus [EKK XV], Zürich – Neukirchen-Vluyn 1988, 179).

33 | Michael Theobald, Eucharistie als Quelle sozialen Handelns. Eine Spurensuche zur frühkirchlichen Spiritualität (BThSt 77), Neukirchen-Vluyn 2014, 155–207 (mit Lit.). Vgl. zuletzt Anni Hentschel, Gemeinde, Ämter, Dienste. Perspektiven zur neutestamentlichen Ekklesiologie (BThSt 136), Neukirchen-Vluyn 2013; B. J. Koet/E. Murphy/ E. Ryökäs (Hg.), Deacons and diakonia in early Christianity. The first two centuries (WUNT 2/479), Tübingen 2018.

wie: Sie war die „Beauftragte“ für diese Ekklesia, ihre Leiterin. Um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert differenzieren verschiedene Quellen zwischen Gemeindeleitung und Diakonen, so der 1. Clemensbrief und die Didache, die von „Aufsehern“ (ἐπίσκοποι) und Diakonen (διάκονοι) im Plural sprechen.<sup>34</sup> Ähnlich klingt das in der Adresse des beinahe fünf Jahrzehnte älteren Philipperbriefs (Phil 1,1), aber sie steht im Verdacht, nachträglich interpoliert worden zu sein.<sup>35</sup> Der 1. Timotheusbrief unterscheidet zwischen dem Leiter der Ortsgemeinde, dem *Episkopos*, und den ihm zugeordneten διάκονοι männlichen und weiblichen Geschlechts.<sup>36</sup> Ihre Aufgabe beschreibt der Brief nicht. Sie kann daraus erschlossen werden, dass die διάκονοι nicht unter Handauflegung ordiniert werden, was anzeigt, dass sie nicht am Lehramt teilhatten, welches die Domäne des *Episkopos* sein sollte.<sup>37</sup> Ihre Zuordnung zu dessen Amt<sup>38</sup> deutet aber ihre Mitwirkung in der Organisation der Gemeinde an, wahrscheinlich in sozial-karitati-

- 
- 34 | „Episkopen und Diakone“: 1 Clem 42,4; Did 15,1; das Corpus Ignatianum führt die Diakone in seinen Dreier-Reihen am Ende auf (*Episkopos* – *Presbyter* – *Diakone*), gibt aber mehrfach deren besondere Zuordnung zum *Episkopos* zu erkennen (Theobald, Eucharistie [wie Anm. 33], 178–185). Hentschel, Gemeinde (wie Anm. 33), 151 mit Anm. 402, meint, unter Verweis auf Herm, Vis. III 5,1 („Apostel, *Episkopen*, Lehrer, *Diakone*“) die sich in formelhaften Reihungen zeigende Zuordnung der Diakone zu den Episkopen in Frage stellen zu können, was nicht überzeugen kann.
- 35 | Phil 1,1: „Paulus und Timotheus, Knechte Christi, an alle die Heiligen in Christus Jesus, die in Philippie sind, mit Episkopen und Diakonen“; dazu Theobald, Eucharistie (wie Anm. 33), 168–172.
- 36 | Vgl. Marlies Gielen, Frauen als Diakone in paulinischen Gemeinden, in: D. Winkler (Hg.), Diakonat der Frau. Biblische, historische, ostkirchliche, liturgische und systematische Perspektiven, Münster, Wien 2010, 11–40.
- 37 | In Apg 6,6 werden bei den „Sieben“ zwar Handauflegung und Gebet erwähnt, aber erstens fehlen für die Ordination wesentliche Elemente und zweitens geht es nicht um das Amt der Diakone. Jürgen Roloff, Die Apostelgeschichte (NTD 5), Göttingen 1981, 110.
- 38 | Diese Zuordnung scheint stabil zu sein, vgl. oben Anm. 32. – Hentschel, Gemeinde (wie Anm. 33), 151, bestreitet die hier vertretene Auffassung der Differenzierung und Zuordnung der beiden Ämter mit dem anchronistischen Hinweis auf Paulus, „der *diakonos* kein einziges Mal (!) im Kontext von Tischdienst und Herrenmahl verwendet“. Aber solcher Verweis greift nicht: Erstens stammt das Corpus Pastorale nicht von Paulus (das bestreitet auch Henschel nicht), und zweitens liegen zwischen jenem und dem Apostel rund 90 Jahre. Warum soll der Sprachgebrauch sich in der Zwischenzeit nicht gewandelt haben? Ihr alternatives Deutungsangebot zu 1 Tim 3 stellt die Diakone ins Zentrum: Es handle sich „um Männer und Frauen, die in der Gemeinde als offiziell beauftragte Mitarbeitende im Namen Gottes tätig sind und deren Hauptaufgabengebiet in der gemeindeleitenden Verkündigung und Lehre liegt“ Aber wo steht das im Text? Und warum kennen die Past keine amtliche Bestellung der Diakone durch Handauflegung wie bei den Presbytern etc.? Die Rolle des *Episkopos* bestimmt Hentschel so: „Wahrscheinlich stellt er der Gemeinde – vergleichbar mit einem Patron in Vereinen – sein Haus als Versammlungsort zur Verfügung, unterstützt sie möglicherweise auch sonst materiell und vertritt ihre öffentlich-rechtlichen Anliegen in der Gesellschaft“ (ebd., 164f.). Doch was bedeutet dann 1 Tim 3,1: „Wenn einer nach dem Episkopenamt (Vorsteheramt) strebt, so bemüht er sich um eine gute Aufgabe“? Und warum erwartet der Autor von einem *Episkopos*, er müsse διδακτικός sein (1 Tim 3,2)? Die vorgeschlagene Alternative überzeugt so wenig wie der mehrfache Hinweis darauf, dass weder Paulus noch seine Schüler in den Past den Amtstitel ἐπίσκοπος trügen, weshalb diese nicht als Vorbilder des Episkopenamtes gelten könnten. Von einem pseudepigraphen Briefcorpus ist ein solcher Eintrag schwerlich zu erwarten.

ver Funktion.<sup>39</sup> Spätere Quellen bestätigen das.<sup>40</sup> Die *διάκονοι* verteilten die zur Eucharistiefeyer mitgebrachten Gaben an die Bedürftigen, waren für die Armenfürsorge zuständig oder besuchten Kranke. Dienste dieser Art erforderten Männer wie Frauen. Sie stehen somit professionell für die soziale Dimension des Evangeliums ein, die in der frühen Kirche an die „Eucharistie als Quelle sozialen Handelns“ zurückgebunden war.<sup>41</sup> In den frühen paulinischen Gemeinden ging die Sorge um die Menschen am unteren Rand der Sozialskala offenkundig noch problemlos vonstatten.<sup>42</sup> Markus Öhler zufolge führten die Missionserfolge „zu einem Ansteigen des Anteils vermögender Gemeindeglieder“ und von Menschen „unterhalb des Existenzminimums“.<sup>43</sup> Das erforderte eine Professionalisierung der Versorgung der Bedürftigen, worauf die seit dem Ende des 1. Jahrhunderts zu beobachtende Ausdifferenzierung von Leitungs- und Diakonenamt reagierte.

(3) Die Notwendigkeit eines *gemeinschaftlichen Handelns* nach innen und außen führt zu einem *dritten* Gesichtspunkt bei der Ausbildung von Gemeindeämtern. Für die Repräsentanz *nach außen* lässt sich auf das Institut der Gemeinde-Gesandten oder Apostel verweisen oder auf die sogenannten *εὐαγγελίσται*, Wandermissionare des Epheserbriefs (4,11). Erst viel später, als die Gemeinden auch von ihrer städtischen Umwelt als eigene Größen wahrgenommen wurden, stand auch eine öffentliche Repräsentanz zur Debatte. Für die Richtung *nach innen* sei auf Jak 5,14–16 verwiesen:

<sup>14</sup>Ist einer unter euch krank, dann rufe er die Ältesten der Gemeinde zu sich; sie sollen Gebete über ihn sprechen und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben.

<sup>15</sup>Das gläubige Gebet wird den Kranken retten und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden begangen hat, werden sie ihm vergeben.

<sup>16</sup>Darum bekennt einander eure Sünden und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet!

Viel vermag das inständige Gebet eines Gerechten.

39 | „In diese Richtung weist vor allem Apg 6,2, wo Lukas die Funktioneneinteilung zwischen den Aposteln („Dienst des Wortes“) und den hellenistischen Sieben („Tischdienst“) auf die ihm bekannten Ämter der Episkopen und Diakonen hin transparent zu machen scheint“ (Roloff, *Der erste Brief [wie Anm. 32]*, 174 Anm. 330); anders Lorenz *Oberlinner*, *Erster Timotheusbrief* (HThK.NT XI 2/1), Freiburg i. Br. 1994, 133f.

40 | Stefan Sander, *Gott begegnet im Anderen. Der Diakon und die Einheit des sakramentalen Amtes* (Freiburger Theologische Studien 170), Freiburg 2006.

41 | Theobald, *Eucharistie* (wie Anm. 33).

42 | Öhler, *Elend* (wie Anm. 17), 285, erklärt die Beobachtung, dass „die Unterstützung von Armen bzw. Almosentätigkeit in der uns erhaltenen paulinischen Korrespondenz keine Rolle spielt“, mit der „wirtschaftlich abgesicherte(n) Situation aller Christugläubigen in den paulinischen Gemeinden“.

43 | Ebd., 285: „Die weitere Verbreitung des christlichen Glaubens führte in der Folge zu einem Ansteigen des Anteils vermögender Mitglieder in den Gemeinden (vgl. 1 Tim 2,9; 1 Petr 3,3; Hebr 10,34), zugleich wurden nun aber auch Bedürftige bewusst in den Blick genommen. Aus den mehrfachen Mahnungen, freigebig zu sein (vgl. 1 Tim 6,18; vgl. Mt 6,2–4; Lk 12,33), lässt sich erkennen, dass sich die soziale Schichtung soweit verändert hatte, dass sich nun auch jene, die unterhalb des Existenzminimums lebten, den christlichen Gemeinden anschlossen“.

Die Sorge um die Kranken hat nach dieser Weisung<sup>44</sup> Sorge der *Gemeinde* zu sein. Deshalb verfügt der Briefautor, dass *die Ältesten* der Gemeinde zum Krankenbett zu rufen seien. Heute ist in solchen Fällen die Frage der Repräsentanz der Gemeinde neu zu stellen. Soll die Begleitung von Kranken und Sterbenden nicht in einem Engpass enden, darf der Dienst der Krankensalbung nicht dem Priesteramt vorbehalten sein.

### Biografische Faktoren

Neben den kollektiven Faktoren, die zur Ausbildung der Ämter in der frühen Kirche führten, stehen *individuelle* wie Begabungen, Fähigkeiten und Kompetenzen, aber auch soziale Ressourcen Einzelner. Aufschlussreich sind die paulinischen Charismenkataloge.<sup>45</sup> Mit ihren Gaben, Krankheiten zu heilen und zu helfen, zu leiten oder zu lehren (1 Kor 12,28), setzen die sogenannten Charismen (χαρίσματα)<sup>46</sup> individuelle Begabungen voraus, die dem Wohl des Ganzen dienen.<sup>47</sup> Im 2. Jahrhundert wird der Autor der Pastoralbriefe ausdrücklich vom *Episkopos* die „Fähigkeit zu lehren“ fordern (1 Tim 3,2: διδακτικός), was Begabung und Ausbildung verlangt<sup>48</sup>. Der Übernahme von Verantwortung kommt entgegen, wenn Leute auf der oberen sozialen Skala z. B. über ein „Haus“ verfügen, in dem sie die Gemeinde einladen. In ihre Organisation wachsen sie von selbst hinein. Wir hören vom „Haus der Maria“ (Apg 12,12) in Jerusalem, offenkundig dem Versammlungsort der dortigen Gemeinde<sup>49</sup>, dem Haus der Lydia in Philippi, die, mit ihrer Hausgemeinschaft von Paulus getauft, die entstehende Gemeinde der Stadt<sup>50</sup> beherbergt und wohl auch leitet (Apg 16,11–15), oder dem Haus des Gaius in

44 | Zur ihr siehe zuletzt Theo K. Heckel, Die Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas (NTD 10), Göttingen 2019, 70–72.

45 | Michael Theobald, Die paulinische „Charismenlehre“. Ermutigung und Provokation für eine Pastoral von Morgen, in: ThQ 4 (2015) 339–359; Marlies Gielen, Zur notwendigen Wiederentdeckung der Charismen in ihrer ekklesiologischen Funktion und pastoralen Bedeutung am Beginn des 21. Jahrhunderts. Ein exegetisches Plädoyer aus paulinischer Perspektive, in: R. Egger-Wenzel (Hg.), Geist und Feuer (FS Erzbischof Dr. Alois M. Kothgasser), Innsbruck/Wien 2007, 163–205.

46 | Im Unterschied zu den Korinthern, die wohl eher den Terminus πνευματικά („Geistesgaben“) benutzten (1 Kor 12,1.10; 14,1), zieht Paulus es vor, um den Geschenkcharakter, aber auch den Zusammenhang mit Gottes Wirken „aus lauter Gnade“ herauszustellen, von χαρίσματα („Gnadengaben“) zu sprechen (1 Kor 12,4.9.28.30f.; Röm 12,6). Eine solche Rede will keineswegs den Faktor individueller „Begabung“ etc. unterschlagen, sondern im Gegenteil zum Ausdruck bringen, dass auch dieser Geschenkcharakter besitzt: „Was hast du, was du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich dann, als hättest du es nicht empfangen?“ (1 Kor 4,7).

47 | Schreiber, Gemeinde (wie Anm. 14), 177: „Die Rollen“, die beim Aufbau der Gemeinden wahrgenommen werden, „sind theologisch als Charismen interpretierbar“.

48 | Beachtlich ist, dass der Autor des Corpus Pastorale für beide Ämter, das des Episkopos und das der διάκονοι, eine „Prüfung“ voraussetzt, bevor ihn die Gemeinde akzeptiert (1 Tim 3,10).

49 | Alfons Weiser, Die Rolle der Frau in der urchristlichen Mission, in: G. Dautzenberg u. a. (Hg.), Die Frau im Urchristentum (QD 95), Freiburg 1983, 158–181, 173 Anm. 37: „Die Erwähnung des Torgebäudes (πυλών) und der Sklavin Rhode weist auf ein stattliches Anwesen hin und auf einen gewissen Wohlstand. Diese Angaben gehören wegen ihres Lokalkolorits vermutlich zum ältesten Bestand der Erzählung und dürfte historisch zutreffend sein“.

50 | Siehe Apg 16,40: „die Brüder“.

Korinth, von dem Paulus sagt, er beherberge ihn und sei Gastgeber der „ganzen“ korinthischen „Gemeinde“ (Röm 16,23: ὁ ξένος μου καὶ ὅλης ἐκκλησίας). Der Autor des Corpus Pastorale setzt für den *Episkopos* nicht nur voraus, dass er „dem eigenen Haus gut vorzustehen“ weiß (1 Tim 3,4), sondern auch „gastfreundlich“ (Tit 1,8; 1 Tim 3,2), das heißt bereit ist, die Gemeinde zu beherbergen.

Das Kriterium des Geschlechts wird für die Übernahme von kirchlicher Verantwortung lange Zeit *nicht* geltend gemacht. Die Charismenkataloge des Paulus in 1 Kor 12 und Röm 12 gehen davon aus, dass der Geist einem jeden Glied im Leib Christi seine Gaben zuteilt, wie er will (1 Kor 12,4–11), und dabei keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern macht.<sup>51</sup> Das überaus facettenreiche Bild vom Mitwirken der Frauen beim Aufbau, der Gestaltung des Gemeindelebens und der Leitung im 1. und 2. Jahrhundert in den kanonischen wie apokryphen Schriften spricht eine deutliche Sprache.<sup>52</sup> Erst im zweiten Viertel des 2. Jahrhunderts sanktionieren die Pastoralbriefe die bislang schon praktizierte männliche Verantwortungsübernahme theologisch, und zwar gegen eine alternative Paulusrezeption, die seine emanzipatorischen Impulse aufgriff, wie sie die Parole „[...] es gilt nicht mehr Männliches und Weibliches, ihr seid alle einer in Jesus Christus“ (Gal 3,28) zum Ausdruck bringt. Zur Ehrenrettung der Pastoralbriefe sei gesagt, dass die von ihnen propagierten Vorstellungen unter dem Vorzeichen der Inkulturation des Evangeliums in den gesellschaftlichen Kontexten von „Haus“ und Stadt stehen, wie sie auch bewusst ethische Standards öffentlicher Ämter und Berufe übernehmen. Damit zementieren sie zwar patriarchale Muster theologisch und verfestigen die Amtsstrukturen wirkungsgeschichtlich auf unabsehbare Zeit, aber das von ihnen vertretene Modell einer Inkulturation des Evangeliums ist vorbildlich. Inspiriert ist es von ihrer Grundüberzeugung, dass Gott „will, dass alle Menschen gerettet werden“ (1 Tim 2,4).<sup>53</sup> Die konkrete Durchführung des Modells ist heute freilich anthropologisch wie theologisch obsolet und kann nicht mehr fortgeschrieben werden.

51 | Die von Paulus in 1 Kor 12,28 für Leitungsfunktionen benutzten Termini ἀντιλήψεις und κυβερνήσεις sind geschlechtsneutral. Leider übergehen jüngere Darstellungen der paulinischen „Charismenkataloge“ oft genug diesen Gesichtspunkt.

52 | Luise Schottroff, *Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums*, Gütersloh 1992; Marlies Gielen, *Stellung und Funktion von Frauen in paulinischen Gemeinden*, in: A. Hölscher/R. Kamppling (Hg.), *Die Tochter Gottes ist die Weisheit. Bibelauslegung durch Frauen (Theologische Frauenforschung in Europa 10)*, Münster u. a. 2003, 115–139; Dies., *Die Wahrnehmung gemeindlicher Leitungsfunktionen durch Frauen im Spiegel der Paulusbriefe*, in: T. Schmeller u. a. (Hg.), *Neutestamentliche Ämtermodelle im Kontext (QD 239)*, Freiburg u. a. 2010, 129–165; Lynn H. Cohick, *Women in the World of the Earliest Christians. Illuminating Ancient Ways of Life*, Grand Rapids 2009; Elif Hilal Karaman, *Ephesian women in Greco-Roman and Early Christian perspective (WUNT 2/474)*, Tübingen 2018; Outi Lehtipuu, *Apostolic Authority and Women in Second-Century Christianity*, in: J. Schröter u. a. (Hg.), *Receptions 607–622*.

53 | Michael Theobald, „Lauter Milde allen Menschen gegenüber!“ (Tit 3,2). Grenzüberschreitendes Ethos in den Pastoralbriefen, in: R. Zimmermann/S. Joubert (Hg.), *Biblical Ethics and Application. Purview, Validity, and Relevance of Biblical Texts in Ethical Discourse. Kontexte und Normen neutestamentlicher Ethik / Contexts and Norms of New Testament Ethics, Vol. IX (FS Van der Watt) (WUNT 384)*, Tübingen 2017, 305–329.



## 2.2 Theologische Deutungsmuster kirchlicher Dienste

(1) Die Ausgestaltung werdender Ämter in der frühen Kirche und ihre theologische Deutung gehören zusammen, dürfen aber nicht kurzgeschlossen werden – so eine erste Einsicht. Wenn Funktionen und Ämter *von unten her* entstehen, wie das bereits 1 Thess 5,12f. exemplarisch belegt, schließt das die nachträgliche theologische Einsicht nicht aus, dass Menschen, die Verantwortung für eine Gemeinde übernehmen, *von Gott* selbst dazu berufen sind, er ihnen „die Gnade“ dazu „schenkt“ (Röm 12,3; Eph 4,7). Funktionen und Ämter entstehen auf dem Boden der Charismen, Begabungen und Kompetenzen, aber nach theologischer Einsicht, die im Neuen Testament vielfach artikuliert wird, ist es Gott selbst, der in Christus durch den heiligen Geist das Werden der Dienste durch eben diese Charismen ermöglicht (1 Kor 12,4–6). Paulus sagt dies in seinen „Charismenkatalogen“ in aller Deutlichkeit. Wichtig und von ihrer erstmaligen amtlichen Rezeption im Zweiten Vatikanum unterschlagen ist die Beobachtung, dass die *κυβερνήσεις*, die Leitungsfunktionen, von Paulus genauso unter die Charismen gerechnet werden, wie etwa die Gabe, Kranke zu heilen.<sup>54</sup>

Wie Menschen in ein Dienstamt gelangen, kann nach den frühen Zeugnissen sehr unterschiedlich sein. Die Didache etwa erklärt: „Wählt euch nun Episkopen und Diakone, würdig des Herrn „[...]“ (Did 15,1).<sup>55</sup> So wenig ihre Wahl durch die Gemeinde die in 1 Clem 42,5 mit dem Gotteswort von Jes 60,17 artikulierte Einsicht ausschließt: „Ich will einsetzen ihre Episkopen in Gerechtigkeit und ihre Diakone in Treue“, so wenig erfordert umgekehrt solche Einsetzung durch Gott die Bestellung eines Amtsträgers auf hierarchischem Weg von oben – ohne Beteiligung der Gemeinde. Die konkrete Gestaltwerdung der kirchlichen Dienstämter, auch das Hineinwachsen von Menschen in sie, verläuft nach eigenen sozialen und biografischen Gesetzmäßigkeiten und sollte theologisch nicht dekretiert werden.

(2) Das Neue Testament bindet die Dienstämter nicht nur allgemein an das berufende Handeln Gottes, sondern an sein Wirken durch den erhöhten, im Geist präsenten Christus. Der Autor des Epheserbriefs führt ca. 80–90 n. Chr. in 4,10–13 aus:

<sup>10</sup>Derselbe (Christus), der (im Tod) herabstieg, ist auch hinaufgestiegen (an Ostern) über alle Himmel,  
um das All zu erfüllen.

<sup>11</sup>Und er setzte (wörtlich: gab) die einen als *Apostel* (ein), andere als *Propheten*,  
andere als *Evangelisten*,  
andere als *Hirten* und *Lehrer*,

<sup>12</sup>um die Heiligen für die Erfüllung ihres Dienstes zuzurüsten,

54 | Dazu Theobald, „Charismenlehre“ (wie Anm. 45), 364–352; Ebd., 358f. im Anhang eine Synopse der entsprechenden Konzilsaussagen LG 12,2 und AA 3,4.

55 | Von einer Wahl ist auch bei der Aufstellung der Sieben Apg 6,3,5 die Rede; nach welchem Modus sie erfolgt, wird nicht gesagt.



für den Aufbau des Leibes Christi,

<sup>13</sup>bis wir alle zur *Einheit* im Glauben und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen.“

Die Apostelgeschichte, ca. 100–130 n. Chr.<sup>56</sup>, lässt Paulus in dessen Abschiedsrede an die Presbyter von Ephesus in Milet, die das Fenster in seine eigene Gegenwart öffnet, erklären:

<sup>28</sup>Gebt Acht auf euch und auf die ganze Herde,

in der euch der Heilige Geist zu Vorstehern (ἐπισκόπους) bestellt hat,

um zu weiden (ποιμαίνειν) die Kirche Gottes,

die er sich durch das Blut des eigenen (Sohnes) erworben hat (Apg 20,28).

Indem beide Texte die Dienstämter auf den erhöhten Christus bzw. den Heiligen Geist zurückführen, geben sie zu erkennen, dass diese nachösterlicher Herkunft sind, also nicht vom irdischen Jesus eingesetzt wurden. Die Liste des Epheserbriefs zeigt deutlich ihr *Geworden-Sein*: Am Anfang stehen die Funktionen, auf denen der Bau der Kirche ruht – „das Fundament der Apostel und Propheten“ (Eph 2,20) –, am Ende die beiden Funktionen, die gegenwärtig bestimmend sind: „die Hirten und Lehrer“. Deren Bezeichnung ist idealtypisch gemeint (= Leitung und Lehre) und offen für unterschiedliche Ausgestaltungen.<sup>57</sup> Apg 20,28 zufolge ist es der lebendige Geist Gottes, welcher der Kirche das je und je Notwendige aufträgt. Die Funktionen dienen der Einheit der Kirche; sie halten die Herde zusammen bzw. sehen zu, dass alle in der Gemeinde mit ihren je unterschiedlichen Berufungen in dem „einen Glauben“ an den Gott Jesu Christi (Eph 4,5) „sich in Liebe einander ertragen“ (Eph 4,2).

(3) Theologisch aussagekräftig ist der gottesdienstliche *Ritus* der Ordination, wie er zum ersten Mal von den Pastoralbriefen bezeugt wird (1 Tim 4,14; 2 Tim 1,6). Kern des Ritus ist die Handauflegung unter Sprechen eines Gebets, προφητεία genannt (1 Tim 4,14; vgl. 1,18), begleitet von der Übergabe der apostolischen Lehrtradition an den neuen Amtsträger (2 Tim 2,2) und dessen öffentlichem Bekenntnis vor der Gemeinde (1 Tim 6,12). Das den symbolischen Akt der Handauflegung begleitende Gebet erbittet für ihn die Gnade Gottes (2 Tim 1,6: τὸ χάρισμα τοῦ θεοῦ), die ihn bei der Bewältigung seiner Aufgabe begleiten und stärken soll. Urbild des Ritus ist Num 27,18, die Einsetzung des Josua zum Nachfolger des Moses. Das rabbinische Judentum entwickelte daraus das Modell der Ordination eines Rabbi, das frühe Christentum orientierte sich daran. Zugleich steht die postbaptismale Handauflegung Pate, die in der Ordination ihre Konkretion findet. Den Pastoralbriefen zufolge wurde der Ritus bei

56 | Knut Backhaus, Zur Datierung der Apostelgeschichte. Ein Ordnungsversuch im chronologischen Chaos, in: ZNW 108 (2017) 212–258.

57 | Vgl. Michael Theobald, Mit den Augen des Herzens sehen. Der Epheserbrief als Leitfaden für Spiritualität und Kirche, Würzburg 2000, 133–141 („Exkurs: Das Amt in der Kirche“).

der Bestellung eines Presbyters geübt, der eine leitende Funktion übernehmen sollte, wozu – unausgesprochen – auch der Vorsitz bei der Mahlgemeinschaft gehörte.<sup>58</sup>

Zu Recht hat die Reform des Zweiten Vatikanums den Ritus der Handauflegung, verbunden mit dem epikletischen Weihegebet, wieder in die Mitte der katholischen Ordinationsliturgie gestellt. Der Ritus besitzt große Symbolkraft: Eine Gemeinde legt durch ihre Vertreter die Hand auf eine Person und erklärt: *Jawohl – du verkündest das Evangelium in unserem Auftrag, wir erkennen Deine Befähigung und Berufung an.* Zugleich spricht sie ihm die stärkende Gnade Gottes zu. Genau darum geht es heute: um Anerkennung von Berufungen und Charismen im Strukturwandel der Kirche.

### 3. „[...] was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offb 2,7 u. ö.) – Ekklesiogenese heute

(1) Kirchliche Strukturen sind kein Selbstzweck, sondern haben Dienstfunktion. Ändern sich die Zeiten, wandeln sich auch die Strukturen. Strukturwandel begleitet die Kirche von Anfang an. Nach der Apostelgeschichte wurde das Kollegium der Apostel in der Leitung der Jerusalemer Gemeinde seit dem dortigen Konvent vom Gremium der Presbyter unter dem Herrenbruder Jakobus *abgelöst*. Die *Didache* reagiert um 100 n. Chr. auf Konflikte, die sich aus dem *Nebeneinander* von Propheten und Wanderaposteln einerseits und den sesshaften Episkopen und Diakonen andererseits ergeben und versucht den *Übergang* von einer charismatischen zu einer amtlichen Struktur durch Aufstellung eines Regelwerks zu gestalten. Der Autor der Pastoralbriefe versucht im zweiten Viertel des 2. Jahrhunderts die presbyterale Ordnung zu dynamisieren, indem er das Amt des Episkops als eines *primus inter pares* zu installieren sucht. Das pseudepigraphische *Corpus Ignatianum* aus dem dritten Viertel des 2. Jahrhunderts geht diesen Weg weiter, indem es die Stellung eines Monepiskops propagiert. Alle derartigen Übergänge von einem zum anderen Strukturmodell gingen mit Konflikten einher, die in den Texten nachhallen. Die Kirchenhistoriker werden analoge Fälle nennen bis hin zur Reformation des 16. Jahrhunderts und darüber hinaus.

(2) Heute erlebt die römisch-katholische Kirche eine Strukturkrise, die ins Mark geht. Was Leonardo Boff zur lateinamerikanischen Situation beobachtet und zurecht im Sinne eines geistgewirkten Aufbruchs gedeutet hat – die Überlagerung der klassischen Ämterstruktur durch von unten entstehende neue Ämter –, lässt sich analog auch hierzulande beobachten. Der schleichende Strukturwandel begann mit dem Zweiten Vatikanum und lässt inzwischen immer deutlicher erkennen, dass wir uns in einer Übergangsphase befinden, die zu einer grundlegenden Reform der Kirche führen muss, will sie überleben.

---

58 | Roloff, *Der erste Brief* [wie Anm. 32], 179.

Die gemeinte Strukturüberlagerung ist ein höchst aktuelles Problem und müsste vor allem pastoralsoziologisch und -theologisch untersucht werden. Wer aus der älteren Generation sie am eigenen Leib miterlebt hat, dem sollte es erlaubt sein, sie aus seiner Sicht zu beschreiben: Vor fünfzig Jahren wurde das zu einer Weihestufe verkommene Diakonat wiederbelebt und mit Bedacht in die Leitungsstruktur eingefügt – zum Segen unserer Gemeinden, weil die soziale Dimension des Evangeliums in Anbindung an die Eucharistie eine zukunftsweisende Stärkung erfuhr.<sup>59</sup> Zugleich erlebten wir massive Diskussionen um die Zulassungsbedingungen zu den Ämtern, insbesondere zum Zölibat. Viele von uns sahen in den neu entwickelten Berufen der Pastoral- und Gemeindeferentinnen, die wie ein Ventil wirkten, die Chance, als Frau oder Mann, verheiratet oder nicht, leitend in den Gemeinden mitzuwirken.<sup>60</sup> Im Rückblick wird man dankbar feststellen, welche Charismen und Berufungen hier aufbrachen und Anerkennung fanden. Allerdings ist bis heute theologisch unklar, welchen Status die gottesdienstlichen Beauftragungsfeiern haben. Versuche, die neuen Berufsstände zu domestizieren, blieben nicht aus. Die römische Instruktion über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester von 1997 verbietet den Pastoralreferentinnen und -referenten – studierten Theologen –, die Homilie in der Eucharistiefeyer.<sup>61</sup> Der Ernstfall der Theologie ist aber die Predigt, erklärte Karl Barth. Die Eucharistie ist nach Aussage des Zweiten Vatikanums Höhepunkt und Quelle christlichen Lebens. Die der Not gehorchende Einrichtung von Wortgottesdiensten mit Kommunionfeier, dem *Vater Unser* als Tischgebet und der Erinnerung an Jesu letztes Mahl im Gemeindelied ohne die dem Priester vorbehaltene Anaphora, das Hochgebet, steht in der Gefahr einer theologischen *Entkernung* der Eucharistie. Mit Karl Rahner, dessen prophetische Programmschrift „Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance“ von 1972 nach wie vor nicht abgegolten ist, lässt sich in dieser Situation nur sagen: Wenn sich „eine genügende Anzahl“ priesterlicher Gemeindeleiter „ohne Verzicht auf die Zölibatsverpflichtung“ nicht findet, ist diese aufzugeben.<sup>62</sup> Den vielen Priestern vor allem aus Afrika, die in meiner Diözese Rottenburg-Stuttgart ungefähr ein Drittel des Klerus ausmachen, ist zwar zu danken. Aber viele in unseren Gemeinden sehen in der offiziellen Linie, so über die Runden zu kommen, ein Misstrauen gegenüber den bei ihnen wach-

59 | Vgl. jüngst M. Hauke/H. Hoping (Hg.), *Der Diakonat. Geschichte und Theologie*, Regensburg 2019; außerdem *Christian Wessely*, *Gekommen, um zu dienen. Der Diakonat aus fundamentaltheologisch-ekklesiologischer Sicht*, Regensburg 2004 (dazu die Besprechung von *Martin Kirchner*: ThQ 188 (2008), 149–153).

60 | Zu analogen Prozessen in Amerika siehe *Graciela Sonntag*, *Professionalisierung ins kirchliche Amt? Die Entstehung der Lay Ecclesial Ministers in der katholischen Kirche der USA nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil*, Münster 2019.

61 | *Peter Hünemann* (Hg.), *Und dennoch ... Die römische Instruktion über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester. Klarstellungen – Kritik – Ermutigungen*, Freiburg 1998; darin *Michael Theobald*, *Die Zukunft des kirchlichen Amtes. Neutestamentliche Perspektiven angesichts gegenwärtiger Blockaden*, 29–49.

62 | *Karl Rahner*, *Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance. Wo stehen wir? Was sollen wir tun? Wie kann eine Kirche der Zukunft gedacht werden?*, Freiburg 1972, 117.

senden, aber nicht anerkannten Charismen.<sup>63</sup> Gegen zementierte Strukturen für Priesternachwuchs zu beten, zerstört das Vertrauen in die Kraft des Gebets. Wenn Leonardo Boff einen Wandel der alten Ämter im Zusammenspiel mit den neuen registriert, bestätigen das die eingerichteten Leitungsteams, in denen den Priestern Rollen zufallen, die sie früher nicht hatten. Wenn es zu Konkurrenz und Konflikten zwischen den pastoralen Diensten kommt, kann das ein Zeichen von Lebendigkeit im Ringen um den rechten Weg sein, ist aber auch Symptom einer in mehrfacher Hinsicht ungeklärten Ämterstruktur. Nach Ehrenamtlichen zu rufen, ohne ihnen Entscheidungsrechte einzuräumen, macht keinen Sinn. Grundsätzlich sollten wir uns im Klaren darüber sein, dass Symptome kurieren keine Genesung bringt. Es geht um einen „*Strukturwandel*“ mit dem Ziel der Ordination von Männern *und* Frauen, Verheirateten *und* Unverheirateten. Nur so lässt sich eine unheilvolle Sakralisierung und Selbstimmunisierung eines überhöhten Amtes mit den bekannten Folgen überwinden.

(3) „Ekklesiogenese“ heißt nichts anderes, als dass sich Kirche heute dort neu erfindet, wo herkömmliche Strukturen im Sterben liegen. Oder mit Karl Rahner gesprochen: „Die Kirche der Zukunft wird eine Kirche sein, die sich *von unten her* durch Basisgemeinden freier Initiative und Assoziation aufbaut.“<sup>64</sup> Paradigmatisch ist die Erzählung von der Frau am Brunnen in Samarien, die nach Begegnung mit Jesus, die ihr Leben umstürzt, ihren Mitbürgern sagt: „Seht, ein Mensch, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe! Ob *er* der Messias ist?“ (Joh 4,29). Daraufhin laden sie Jesus für zwei Tage zu sich ein und erklären am Ende der Frau: „Nicht mehr wegen deiner Rede glauben wir, sondern wir haben selbst gehört und wissen: Dieser ist wahrhaftig der Retter der Welt!“ (Joh 4,42). Aus einem Glauben aufgrund des Wortes anderer wird ein selbstverantworteter, mündiger Glaube.<sup>65</sup> Das Zeugnis derer, die in der Begegnung mit Jesus den unendlichen Gott der Liebe erfahren, steckt an. „Zwar ist dieses Wort (Gott) das am wenigsten begreifliche“, merkt Karl Rahner an und fährt fort: „Sein wirklicher Inhalt als des unsagbaren Geheimnisses“, das der Mensch „nie in das Kalkül seines Lebens als einen fixen Posten einsetzen kann, muss immer neu durch alle Höhen und Abgründe der menschlichen Erfahrung hindurch erahnt und erlitten werden. Aber so muss die Kirche von Gott reden.“<sup>66</sup> Auf diese Weise gilt es heute, sprachfähig zu werden, damit andere „den ursprünglichen Sinn“ ihres „menschlichen Lebens [...] voller erfassen“, wie das Missionsdekret des Zweiten Vatikanums es treffend formuliert (AG 11,1).

63 | Vgl. Franz-Xaver Kaufmann, Kritik des Klerikalismus, in: F.A.Z. Nr. 149 vom 1. Juli 2019, Seite 6: „Der Import von Klerikern aus anderen Kulturkreisen zur Rettung der herkömmlichen Strukturen mag zwar in Einzelfällen zu vertretbaren Lösungen führen, kann aber als flächendeckendes Prinzip nicht überzeugen“.

64 | Rahner, Strukturwandel (wie Anm. 61), 115 [Kursive von mir].

65 | Zu diesem johanneischen Grundsatz siehe Michael Theobald, „Wir haben geglaubt und erkannt [...]“ (Joh 6,69). Selbstverantworteter Glaube nach dem Johannesevangelium, in: G. Augustin (Hg.), Die Strahlkraft des Glaubens. Identität und Relevanz des Christseins heute (Theologie im Dialog 17), Freiburg 2016, 69–89.

66 | Rahner, Strukturwandel (wie Anm. 62), 92.